

Sebastian Scheele

## Von Antifeminismus zu 'Anti-Genderismus'?

### Eine diskursive Verschiebung und ihre Hintergründe

Keynote auf der Tagung „Gegner\*innenaufklärung – Informationen und Analysen zu Anti-Feminismus“, Gunda-Werner Institut in der Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin 31.05.2016

1. Einstieg.....	1
2. Über analytische Begriffe und Kampfbegriffe.....	2
2.1 „Gender“.....	2
2.2 „Genderismus“.....	3
3. Vom männerzentrierten zum familienzentrierten Antifeminismus.....	5
4. Hintergründe und Faktoren .....	8
4.1 Gesunkene Mobilisierungsfähigkeit des männerzentrierten Antifeminismus.....	9
4.2 Gleichstellungspolitik wurde zu Familienpolitik.....	10
4.3 Gender Mainstreaming wurde zur untoten Angstfantasie.....	11
4.4 Geschlechterpolitik unter postdemokratischen Bedingungen.....	12
4.5 Die Verbindung zur Konjunktur rassistischer Mobilisierungen.....	13
5. Fazit.....	16

## 1. Einstieg

Worüber reden wir heute? Gegner\_innenaufklärung.

Diese Gegner\_innen bestehen aus einer Anzahl von Organisationen, Personen, Medien. Sich darüber auszutauschen ist wichtig, aber ich möchte nicht mit dieser Art der Gegner\_innenaufklärung einsetzen. Das wird heute an anderer Stelle Platz finden.

Ich möchte inhaltlich an die Frage herangehen, wer diese Gegner\_innen sind. Was vertreten sie, was ist ihr Programm? Wie können wir ihr Programm analytisch zusammenfassen?

Dazu haben sich verschiedene Begriffe etabliert, in den Selbstbezeichnungen der Gegner\_innen und in den analytischen Diskussionen über sie. Die Begriffe sind nicht egal. Sie unterscheiden sich darin, wie klar und zutreffend sie sind, wie deutlich sie das benennen, was sie benennen sollen. Und sie unterscheiden sich darin, was für Implikationen sie haben – welche Inhalte sie möglicherweise ungewollt (mit)transportieren. Das ist eine diskursiv-strategische Ebene. Mit diesem Thema möchte ich beginnen, und mich der Frage aus meinem Vortragstitel annähern: Inwiefern gibt es eine Entwicklung „von Antifeminismus zu 'Anti-Genderismus'“?

## 2. Über analytische Begriffe und Kampfbegriffe

Ich möchte mir zwei Begriffe und ihre Verwendungsweisen anschauen.

### 2.1 „Gender“

Ein zentraler Begriff, der bekanntermaßen im Zentrum vieler Debatten und Angriffe steht, ist „Gender“. Der Begriff hat zur Zeit zwei ganz unterschiedliche Verwendungen.

Zum einen ist er ein in feministischer Tradition stehender analytischer Begriff – ich muss das für Sie nicht ausführlich referieren; er bezeichnet die gesellschaftliche Strukturkategorie Geschlecht, ganz grob zusammengefasst unter Vernachlässigung aller konzeptionellen Debatten.

Zum anderen bezeichnet er von antifeministischer Seite einen Kampfbegriff – ein „Bedrohungsszenario“, wie es die Sozialwissenschaftlerin Julia Rosshart genannt hat. Dieser antifeministische Kampf richtet sich gegen „Gender“ als analytischen Begriff. Denn an Geschlecht gebe es nichts zu analysieren, alles sei natürlich, beispielsweise festgelegt durch evolutionäre Notwendigkeiten oder durch Gottes Schöpfungsordnung, bequemerweise in einem nicht-interpretationsbedürftigen Buch nachlesbar. Also braucht es auch keinen „Gender“-Begriff – zumal der dabei helfen könnte, unerwünschte Kritik zu formulieren. Die antifeministische Ablehnung des analytischen Gender-Begriffs erinnert an einen Polizisten, der Passant\_innen offensichtlich kontrafaktisch entgegenruft „Es gibt hier nichts zu sehen“, um sie z.B. davon abzuhalten, bei einer Verhaftung zu intervenieren.

Stichwort „Intervenieren“: der Antifeminismus richtet sich nicht nur gegen den analytischen Gender-Begriff selbst, sondern bekanntermaßen auch gegen verschiedenste geschlechterpolitische Interventionen. Üblicherweise gegen Instrumente wie die Quote, gegen Strategien wie Gender Mainstreaming, oder gegen Ziele wie geschlechtergerechte Sprache. Das sind nun ganz unterschiedliche Dinge. Und es sind Dinge, deren Verhältnis zum analytischen Gender-Begriff durchaus umstritten ist (Wie im Fall von Gender Mainstreaming, das von Feminist\_innen häufig für einen unterkomplexen oder sogar essentialisierenden Gender-Begriff kritisiert wurde). Und teilweise haben diese Dinge gar nichts mit einem spezifischen Gender-Begriff zu tun allein schon deshalb, weil sie viel älter sind: – beispielsweise die Debatten um gerechte Repräsentation von Frauen und um geschlechtergerechte Sprache sind einfach schon ein paar Jahrzehnte älter. Aber egal: Auch diese Strategien und Interventions-Felder werden von Antifeminist\_innen in das Bedrohungsszenario „Gender“ einbezogen. Das macht es dann auf den ersten Blick naheliegend, von ihnen als „Gender-Gegner\_innen“ zu sprechen.

Das geht so flüssig über die Zunge, ist erstmal ein Arbeitsbegriff, und dann benutzt man es ein paar mal, und dann ist es irgendwann ein feststehender Begriff. Und es fällt gar nicht mehr auf, dass er eigentlich gar keinen Sinn macht: Denn wenn „Gender“ ein analytischer Begriff ist, eine Kategorie gesellschaftlicher Ungleichheit und Hierarchisierung, dann sind doch eigentlich Feminist\_innen die tatsächlichen „Gender-Gegner\_innen“. Und diejenigen, die „Gender“ als gesellschaftliche Strukturkategorie, als heteronormatives Machtverhältnis

lautstark aufrechterhalten möchten, sind also genaugenommen „Gender-Verteidiger\_innen“, und eben nicht „Gender-Gegner\_innen“.

Pointiert gesagt: wenn wir die Antifeminist\_innen als „Gender-Gegner\_innen“ bezeichnen, übernehmen wir damit eigentlich deren „Gender“-Verständnis (oder eher Unverständnis). Und das ist auch selbstkritisch gemeint – ich habe selbst auch schon von „Gender-Gegner\_innen“ geschrieben.

Je mehr sich diese Begriffe verfestigen, desto wichtiger scheint mir jedoch: Wir sollten uns Gender als einen sinnvollen analytischen Begriff nicht entwenden lassen durch die Verwendung als Kampfbegriff. Und das heisst auch: wir sollten nicht selbst durch falsche Benutzung in diesem Sinne dazu beitragen, dass er als Analysebegriff stumpf wird.

Diese Überlegungen beziehen sich zum einen auf den Gender-Begriff selbst, zum anderen aber genauso auf einen zweiten Begriff:

## 2.2 „Genderismus“

Es gibt auch hier zwei Begriffsverwendungen: Zum einen eine kritisch-analytische, und zum anderen eine Verwendung als antifeministischen Kampfbegriff.

Der kritisch-analytische „Genderismus“-Begriff ist nicht allzu weit verbreitet, ungleich weniger verbreitet als der „gender“-Begriff. Er tauchte vor Jahrzehnten in den Sozialwissenschaften auf bei Erving Goffman, und wird aktueller – etwas anders konturiert – von Lann Hornscheidt genutzt. Ganz grob skizziert: Goffman nutzt Genderismus als Bezeichnung für die Kategorisierung nach Geschlecht.<sup>1</sup> Hornscheidt nutzt Genderismus als Bezeichnung für eine Diskriminierungsform begrifflich ähnlich zu Sexismus, aber konzeptionell darüber hinausgehend. Auf den Punkt gebracht, Zitat Hornscheidt: „Genderismus schafft Gender als Kategorie“.<sup>2</sup> Wenn wir Wert auf diese kritisch-analytischen Verwendungsweisen legen, wäre einiges an Aufklärungs- und Vermittlungsarbeit nötig, denn ich befürchte, dass dieser diskursive Kampf um die Bedeutung von „Genderismus“ bereits verloren ist: Wenn irgendwo „Genderismus“ steht, dürften die meisten Menschen – gesamtgesellschaftlich sowieso, aber vermutlich auch hier im Raum – weniger an Analysen von Erving Goffman und Lann Hornscheidt denken als an Polemiken von Beatrix von Storch und Gabriele Kuby.

---

1 Vgl. dazu Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (2015): »Eine Frage an und für unsere Zeit« Versübrende Gender Studies und symptomatische Missverständnisse, in: Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (Hg.): *Anti-Genderismus – Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*, Bielefeld: transcript, 15-39 (hier: 17f).

2 „Genderismus ist ein weiter ausdifferenzierter Begriff, der über ein herkömmliches Verständnis von Sexismus hinausgeht. Genderismus ist die strukturelle Diskriminierungsform, die Gender/ Geschlecht als Kategorisierung schafft und über diese Kategorisierung Diskriminierungen, Hierarchisierungen, Bewertungen und Gewalt herstellt und reproduziert. [...] Genderismus schafft Gender als Kategorie.“

Zitiert nach: AG Feministisch Sprachhandeln der Humboldt-Universität zu Berlin (2015): Was tun? Sprachhandeln – aber wie? W\_Ortungen statt Tatenlosigkeit!, S. 57f., online: <http://feministisch-sprachhandeln.org>

Sie nutzen Genderismus in einer zweiten Bedeutung: als alles, das sie – im beschriebenen diffusen und falschen Sinne – mit „Gender“ verbinden<sup>3</sup>. Als Synonym für „Gender-Ideologie“, „Gender-Wahn“, „Genderei“, „Genderisierung“, „Gender-Gaga“ und ähnliche Kampfbegriffe. Genderismus ist das Bedrohungsszenario „Gender“ gesteigert um die Silbe „-ismus“, so dass es noch mehr nach einer Ideologie und nach etwas Totalitärem klingt. Das kann dann einfacher parallelisiert werden mit „anderen Ideologien“ und „Totalitarismen“. Anwendungsbeispiel: Ein polnischer Bischof behauptet, „die Gender-Ideologie ist eine schlimmere Bedrohung als Nazismus und Kommunismus zusammen“.<sup>4</sup> Oder eine andere Parallelisierung, von Seiten dogmatischer Evolutionsbiolog\_innen: Der Genderismus sei genauso unwissenschaftlich wie der Kreationismus.<sup>5</sup> Die einen kritisieren also einen Mangel an Bibeltreue, die anderen kritisieren eine Ähnlichkeit zur Bibeltreue. Einigen können sich beide Vorwürfe jedenfalls auf den Kampfbegriff Genderismus.

Wir haben bei diesen beiden Begriffsverwendungen nun das selbe Sinnverdrehungs-Problem, wie ich es eben für den Begriff „Gender-Gegner\_innen“ skizziert habe:

- Der sozialwissenschaftliche analytische Genderismus-Begriff ist in den Augen der Antifeminist\_innen Teil des Genderismus.
- Und andersherum: die Antifeminist\_innen betreiben mit ihren naturalisierten Geschlechtervorstellungen in Reinform das, was kritisch-analytisch als Genderismus bezeichnet wird.

Auch die Vorsilbe „Anti-“ hinzuzufügen, bietet keinen Ausweg aus dem Begriffschaos: Der „Anti-Genderismus“ der einen ist der „Genderismus“ der anderen – und zwar wechselseitig. Schon dies macht „Anti-Genderismus“ als analytischen Begriff zumindest kompliziert. Zusätzlich untauglich als analytischer Begriff für jene antifeministischen Bewegungen wird er jedoch aus einem weiteren Grund, nämlich seinen problematischen Implikationen: Er impliziert, dass es etwas gäbe, das zutreffenderweise „Genderismus“ genannt werden könnte.

Es gibt diesen Genderismus nicht, den unsere Gegner\_innen als Angstfantasie ausmalen, und es gibt daher keinen Anti-Genderismus – außer in der Selbstwahrnehmung jener, die an diese Angstfantasie glauben. Wenn wir ihre Selbstwahrnehmung zum analytischen Begriff adeln, geben wir damit einem Aspekt der antifeministischen Weltbeschreibung recht. Derartige Begriffe haben eine strategisch-diskursive Dimension, und sogar mit der Vorsilbe „Anti-“ kann ein politischer Kampfbegriff etabliert und verfestigt werden. In der

3 Das In-Eins-Setzen unterschiedlichster Dinge gelingt nur mit einer gehörigen Portion Ignoranz, interessegeleitetem Missverstehen und Paranoia. Regina Frey nennt es „Mythen und Vermischungen“, mit denen der sogenannte Genderismus konstruiert wird. Vgl.: Frey, Regina/Gärtner, Marc/Köhnen, Manfred/Scheele, Sebastian (2014): Gender, Wissenschaftlichkeit und Ideologie – Argumente im Streit um Geschlechterverhältnisse, 2. aktualisierte Auflage, Schriften des Gunda-Werner-Instituts, Band 9, Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung, S. 28ff, online: [http://www.gwi-boell.de/sites/default/files/gender\\_wissenschaftlichkeit\\_und\\_ideologie\\_2auf1.pdf](http://www.gwi-boell.de/sites/default/files/gender_wissenschaftlichkeit_und_ideologie_2auf1.pdf)

4 Vgl. Sierakowski, Slawomir (2014): The Polish Church's Gender Problem, in: *New York Times*, 26.1.2014, [http://www.nytimes.com/2014/01/27/opinion/sierakowski-the-polish-churchs-gender-problem.html?\\_r=4](http://www.nytimes.com/2014/01/27/opinion/sierakowski-the-polish-churchs-gender-problem.html?_r=4)

5 Vgl. z.B. [http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/gender-studies-genderforschung-auch-in-der-biologie-13603216.html?printPagedArticle=true#pageIndex\\_2](http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/gender-studies-genderforschung-auch-in-der-biologie-13603216.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2)

Gegner\_innenaufklärung können wir uns daher nicht damit zufrieden geben, das Phänomen als „Anti-Genderismus“ zu bezeichnen. Das ist maximal ein vorläufiger Platzhalter und Arbeitsbegriff in dicken Anführungszeichen (wie hier in meinem Titel, mit Anführungs- und Fragezeichen).

Was wäre eine analytische Bezeichnung für jene gegnerischen Bewegungen, die sich selbst als „gegen Genderismus gerichtet“ verstehen?

Ein inhaltlich treffendere Bezeichnung ist „Antifeminismus“. Er lässt auch die historischen Kontinuitäten klarer heraustreten, und wir etablieren damit nicht ungewollt gegnerische Konzepte als vermeintlich zutreffende Analyse. Die begriffliche Herausforderung ist nun, wie wir innerhalb dieses Rahmens „Antifeminismus“ über Veränderungen sprechen können. Denn wenn ich auf meinen Vortragstitel zurückkomme: Gibt es eine diskursive Verschiebung von Antifeminismus zu Antigenderismus?

Nein, die gibt es nicht in dem Sinne, denn „Antigenderismus“ wäre eher ein Teil antifeministischer Selbstbeschreibung, nicht etwas, das Antifeminismus ablöst. Gleichzeitig: Ja, in den letzten Jahren kann eine Verschiebung beobachtet werden von einer Variante von Antifeminismus zu einer anderen Variante von Antifeminismus.

### 3. Vom männerzentrierten zum familienzentrierten Antifeminismus

Ich möchte diese Verschiebung vorläufig benennen als von einem männerzentrierten Antifeminismus hin zu einem familienzentrierten Antifeminismus, oder genauer: zu einem VaterMutterKind-zentrierten Antifeminismus. Andere Autor\_innen haben diese neue Phase „Familienfundamentalismus“<sup>6</sup> oder „Familienpopulismus“<sup>7</sup> genannt. Oder man könnte die Verschiebung benennen als von einem maskulistischen Antifeminismus zu einem familialistischen Antifeminismus.

**Vorher** standen im Zentrum der antifeministischen Argumentation die Männer: Vorstellungen von Männerdiskriminierung, Männlichkeitsabwertung, Männerfeindschaft, Legitimationen von männlicher Herrschaft – verschiedene Varianten, aber als gemeinsames diskursives Zentrum: „Der Mann“. Beispielhaft für diese vorherige Phase können Gruppen genannt werden wie „Väteraufbruch für Kinder“ (VafK), „MANNdat“, oder das Internetforum „wgvdl“ („Wieviel 'Gleichberechtigung' verträgt das Land?“) und die damit verbundene antifeministische Wikipedia-Imitation „wikiMANNia“.<sup>8</sup> „MANN“ in Großbuchstaben, wie in der Eigen-

---

6 Gesterkamp, Thomas (2010): Geschlechterkampf von rechts – Wie Männerrechtler und Familienfundamentalisten sich gegen das Feindbild Feminismus radikalieren (WISO Diskurs – Expertisen und Dokumentationen zur Wirtschafts- und Sozialpolitik, Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, online: <http://library.fes.de/pdf-files/wiso/07054.pdf>

7 Lang, Juliane (2015): Familienpopulismus und Antifeminismus als Kitt zwischen extremer Rechter und ‚Mitte der Gesellschaft,‘ Vortrag auf dem Kongress „Respekt statt Ressentiment“ von LSVD und Amadeu Antonio Stiftung, 10. Juni 2015, Berlin, <https://www.lsvd.de/politik/respekt-statt-ressentiment/forum-1.html>

8 Zum weiterlesen sei nur eine Broschüre genannt, die dieses Spektrum genauer betrachtet:

Claus, Robert (2014): Maskulismus. Antifeminismus zwischen vermeintlicher Salonfähigkeit und unverhoh-

schreibweise von „MANNdat“ und „wikiMANNia“ auch typografisch deutlich ausgedrückt: das diskursive Zentrum „Mann“.

**Jetzt** (sagen wir seit 2010 oder 2011) hat sich das verschoben: Jetzt stehen im Zentrum der antifeministischen Argumentation spezifische Familienkonstellationen: miteinander verheiratete heterosexuelle Cis-Gender inkl. gemeinsam in die Welt gesetzter Kinder. In der Sprache des politischen Gegners heißt diese Konstellation schlicht „die Familie“, als naturgemäße Einheit aus VaterMutterKind (oder noch lieber: Vater, Mutter, Kinder im Plural – aber natürlich keineswegs Väter oder Mütter im Plural). Die sich darum rankenden Argumentationen funktionieren unterschiedlich, gemeinsam ist ihnen das diskursive Zentrum „VaterMutterKind“ als Symbol von Heterosexualität und Geschlechterbinarität. Die bürgerliche heteronormative Kernfamilie steht in diesem Szenario in gefühlter Verteidigung gegenüber einer Unterdrückung durch „Minderheiten“, insbesondere „Minderheiten“, denen eine bedrohliche Sexualität oder Geschlechtsidentität zugeschrieben wird. Es geht um eine auf spezifische Weise rassistisch, nationalistisch, klassistisch, sexistisch, homophob aufgeladene Familien-Norm, die ich hier der Kürze halber „VaterMutterKind“ nennen möchte. Die Bezeichnung klingt vielleicht etwas flapsig, wird aber mitsamt ihres gewollt infantil-harmlosen Klangs auch von den Antifeminist\_innen selbst genutzt: so in der aktuell laufenden europäischen Bürgerinitiative „Vater Mutter Kind“, die gegen die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare kämpft.<sup>9</sup>

Also das wäre die Beobachtung: Es gibt eine Verschiebung vom diskursiven Zentrum „Mann“ zum diskursiven Zentrum „VaterMutterKind“, vom **männerzentrierten** Antifeminismus hin zum **familienzentrierten** Antifeminismus. Das **Angst-Szenario** „Geschlechterkampf“ wird abgelöst vom Angst-Szenario „Umerziehung & Sexualisierung“. Vielleicht bezieht sich die Verschiebung auch auf die jeweils zentral thematisierten **gesellschaftlichen Kategorien**: Von Geschlecht und Geschlechterhierarchie zu Sexualität und Heteronormativität. Wollte man die jeweiligen Diskurse zugespitzt auf einen **Slogan** herunterbrechen, wäre das in der vorherigen Phase vielleicht „Männer sind vom Mars, Frauen sind von der Venus“, während die jetzige Phase besser beschrieben wäre mit so etwas wie: „Familien kommen von Gott, Sexualität aus der Hölle (oder dem Kommunismus)“. Die vermeintlich zu verteidigenden **Opferfiguren** wechseln, es geht nicht mehr um den Mann als Opfer z.B. von Arbeitsplatzverlust wegen der Quote, die „entsorgten“ Väter, die männlichen Opfer von Gewalt durch Frauen etc., sondern um die Entsorgung gleich der gesamten Familie, und um DEN Klassiker kitschig-paternalistischer, projektiver moral panic: „Denkt an die Kinder!“. Oder wie Imke Schmincke es in ihrem Vortrags später ausführte: „Das Kind als Chiffre politischer Auseinandersetzungen“.

Auch gibt es Unterschiede bezogen auf das jeweils **mobilisierte Geschlechterwissen**: Von einem eher biologistischen Geschlechter-Paradigma hin zu einem religiösen Sexualitäts-Paradigma. Beide schließen sich nicht logisch aus, aber die Tendenz ist dennoch

---

lenem Frauenhass, Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung, online: [www.fes.de/cgi-bin/gbv.cgi?id=10861&ty=pdf](http://www.fes.de/cgi-bin/gbv.cgi?id=10861&ty=pdf)

9 Vgl. z.B. [http://www.queer.de/detail.php?article\\_id=25239](http://www.queer.de/detail.php?article_id=25239)

bemerkenswert: eine wesentlich stärkere Sichtbarkeit und Mobilisierung des religiösen antifeministischen Geschlechterwissens als noch vor wenigen Jahren. Beispiele dafür wären die kampagnenförmig gesteuerten Demonstrationen „Demo für alle“ und „Besorgte Eltern“, oder auch die Märsche gegen reproduktive Rechte (in Berlin seit 2008 jährlich und mit zunehmender Größe).

Der männerzentrierte Antifeminismus hingegen ist in den letzten Jahren wesentlich weniger wahrnehmbar gewesen. Noch vor einigen Jahren – bis vielleicht 2010? – zog jährlich eine bundesweite Demo des „Väteraufbruchs für Kinder“ durch Berlin, die auch medial präsent war, z.B. als sich der Schauspieler Mathieu Carrière 2006 vor dem Justizministerium „kreuzigen“ ließ.<sup>10</sup> Auch dies ist ein interessantes Symptom der diskursiven Verschiebung: Eine derartige Kreuzigungsperformance würde wohl kaum stattfinden bei einer antifeministischen Demonstration aus dem christlichen Spektrum.<sup>11</sup>

Einige Akteure haben den Diskurs in beiden Phasen bedient und sozusagen selbst die Verschiebung mitgemacht. Einige haben das Thema schon länger in diesem Sinne beachtet. Es gab auch schon Vorboten dieser Verschiebung: Um 2006/2007 gab es eine „erste Welle“ der polemischen Kritik an Gender Mainstreaming: Sie wurde befeuert von Artikel insbesondere von Volker Zastrow in der FAZ und im manuscriptum Verlag<sup>12</sup>, sowie Texten in Spiegel, Stern, Cicero, Junge Freiheit. Auch das christlich-fundamentalistische Spektrum war damals bereits beteiligt (z.B. die „Offensive Junger Christen“).

Von daher handelt es sich bei der beschriebenen Verschiebung nicht um eine restlose Ersetzung des einen durch das andere; sondern eine hoffentlich hilfreiche Vereinfachung zur Frage, was jeweils den Diskurs dominiert und tonangebend ist. Jedenfalls wurde diese klar identifizierbare, fast kampagnenförmige erste Welle schon damals kritisch analysiert, z.B. von Julia Roßhart<sup>13</sup> bereits Ende 2007: Sie beschreibt darin das bereits erwähnte „Bedrohungsszenario Gender“, und bilanziert diese erste Welle: „*Es zeichnet sich ab, dass*

---

10 Vgl. z.B. <http://www.morgenpost.de/printarchiv/berlin/article104589848/Schauspieler-Mathieu-Carriere-am-Kreuz.html>

11 Zumindest Edmund Stoiber sah damals in der Aktion justiziable Götteslästerung, und nutzte sie sogar als Anlass für die Forderung nach einer diesbezüglichen Gesetzesverschärfung. (vgl. <http://www.stern.de/politik/deutschland/edmund-stoiber-hoehere-strafen-fuer-gotteslaesterung-3593324.html>)

12 Im übrigen schreibt Volker Zastrow mittlerweile äußerst alarmiert von einer „neuen völkischen Bewegung“: Zastrow, Volker (2015): Die neue völkische Bewegung: Rund um Pegida und AfD hat sich der Nukleus einer Bürgerkriegspartei gebildet. Ihre Gier nach Gewalt ist mit Händen zu greifen., in: FAZ, 29.11.2015, <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/afd-die-neue-voelkische-bewegung-13937439.html>  
Dass er selbst als Stichwortgeber dieser Bewegung fungiert hat, benennt er nicht. Dabei versammelt die Buchreihe „Edition Sonderwege“, in der er sein Pamphlet gegen Gender Mainstreaming veröffentlichte, einige Autoren, die gemäß seiner Kritik die Bezeichnung „Brandstifter“ verdienten (z.B. Klonovsky, Piringci, Elsässer, vgl. <http://archive.is/2TVtH>).

13 Roßhart, Julia (2007): Bedrohungsszenario Gender – Gesellschaftliches Geschlechterwissen und Antifeminismus in der Medienberichterstattung zum Gender Mainstreaming, Magisterarbeit, Universität Potsdam, online: <http://opus.kobv.de/ubp/volltexte/2008/1837>

sich einige Delegitimierungsstrategien über die Debatte hinaus verfestigen und Politiken rund um den Begriff ‚Gender‘ negativ besetzt werden.“

Das ist genau das, was dann geschehen ist: das ist genau die Verschiebung, die wir jetzt auf breiter Basis beobachten können.

## 4. Hintergründe und Faktoren

Ich möchte mich jetzt den Hintergründen dieser Verschiebung zuwenden. Welche Faktoren haben zu ihr beigetragen oder sie begünstigt? Man könnte auf einer Vielzahl von Feldern nach Faktoren suchen.<sup>14</sup>

Beispielweise Faktoren aus dem Feld der **Medientechnik und Medienökonomie**: Ich denke da an die gesellschaftliche Durchdringung mit dem Web 2.0, durch die sich auch kleine special interest groups sehr leicht vernetzen können, und die es ihnen ermöglicht, in ihrer eigenen Filter Bubble sich nur noch mit Gleichgesinnten zu umgeben und sich gegenseitig zu bestärken. Oder die Aufmerksamkeitsökonomie im Online-Journalismus: Es ist für eine Redaktion direkt quantitativ ablesbar, welche Texte wie oft aufgerufen wurden, wie viele Klicks hatten, wie oft kommentiert wurden etc. Das führt offenbar dazu, dass gern „Aufreger“ produziert werden, Krachmacherthesen, die die Klickzahlen nach oben treiben. So werden plötzlich auch unqualifizierte und hetzerische Texte als publikationswürdig erachtet, und auch die Klicks derjenigen, die sich darüber empören, sind willkommene Aufmerksamkeit im Sinne der Redaktion. Um Antifeminismus im Internet wird es ja im Panel von Ricarda Drüeke noch vertieft gehen.

Auf weitere Faktoren könnte man beispielsweise die **Religion bzw. Religionssoziologie** befragen: Es gibt einen Aufschwung christlich-fundamentalistischer, beispielsweise evangelikaler Gruppen.<sup>15</sup> Gleichzeitig schrumpft die Amtskirche, und retraditionalisiert sich,

---

14 Zu einigen im Folgenden nur kurz behandelten Themen hier detailliertere Überlegungen:

Scheele, Sebastian (2015): Das trojanische Zombie-Pferd – Fünf Thesen zu einer diskursiven Verschiebung im organisierten Antifeminismus, in: Burschel, Friedrich (Hg.): *Aufstand der 'Wutbürger' – AfD, Christlicher Fundamentalismus, Pegida und ihre gefährlichen Netzwerke. Dokumentation des Gespa chskreises Rechts zu den Treffen in Halle und Rostock*, Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung, 32-46, online: [http://www.rosalux.de/fileadmin/rls\\_uploads/pdfs/rls\\_papers/Papers\\_GK-Rechts.pdf](http://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/rls_papers/Papers_GK-Rechts.pdf)

15 Vgl. zum Beispiel des „sächsischen Bible-Belt“:

Stange, Jennifer (2014): *Evangelikale in Sachsen – Ein Bericht*, Dresden: Weiterdenken – Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen, online: <http://www.weiterdenken.de/de/2014/06/01/evangelikale-sachsen-ein-bericht>

Zu den Protesten in Baden-Württemberg:

Billmann, Lucie (Hg.) (2015): *Unheilige Allianz. Das Geflecht von christlichen Fundamentalisten und politisch Rechten am Beispiel des Widerstands gegen den Bildungsplan in Baden-Württemberg*: Rosa-Luxemburg-Stiftung, online: [http://www.rosalux.de/fileadmin/rls\\_uploads/pdfs/Materialien/Materialien8\\_Unheilige\\_Allianz.pdf](http://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Materialien/Materialien8_Unheilige_Allianz.pdf)

Zu einem Protestbündnis gegen einen christlich-fundamentalistischen Kongress bereits 2009:

Bündnis Kein Raum für Sexismus, Homophobie und religiösen Fundamentalismus (Hg.) (2009): *Reader zu den Protesten gegen den 6. Internationalen Kongress für Psychotherapie und Seelsorge vom 20. bis zum 24. Mai 2009 in Marburg*, online: <http://noplace.blogspot.de/>



nach Art einer „Rückbesinnung auf den Markenkern“. Eine Kirche, die ihren eigenen harten Kern pflegt, bietet manchen offensichtlich (wieder) einen gewissen Distinktionsgewinn. Dafür stehen Phänomene wie Gabriele Kubys oder Mathias Matusseks Beitritt zum Katholizismus oder die Beobachtung aus Frankreich, dass katholisch zu sein in manchen Milieus plötzlich wieder „chic“ ist. Die Stärkung traditionalistischer und fundamentalistischer christlicher Lesarten hat sicherlich zur diskursiven Verschiebung beigetragen.

Man könnte auch nach **internationalen Faktoren** fragen, und internationalen Vernetzungen nachgehen, der Inspiration aus Frankreich, der Unterstützung durch US-amerikanische christlich-fundamentalistische Organisationen oder durch die russische Regierung.<sup>16</sup> Ich möchte mich im Folgenden jedoch auf Faktoren aus zwei anderen Bereichen konzentrieren: aus dem engeren Bereich der **Geschlechterpolitik**, und aus dem Bereich der **politischen Gesamtlage** im weiteren Sinne.

#### 4.1 *Gesunkene Mobilisierungsfähigkeit des männerzentrierten Antifeminismus*

Die Mobilisierungsfähigkeit des männerzentrierten Antifeminismus ist gesunken. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass Teile davon – gerade zum vormals besonders mobili-

---

16 Vgl. zur internationalen Dimension beispielsweise:

Kováts, Eszter/Pöim, Maari (Hg.) (2015): Gender as symbolic glue. The position and role of conservative and far right parties in the anti-gender mobilizations in Europe: Foundation for European Progressive Studies, in Cooperation with the Friedrich-Ebert-Stiftung, online: <http://library.fes.de/pdf-files/bueros/budapest/11382.pdf>

Zur EU-Ebene:

Kemper, Andreas (2014): Keimzelle der Nation – Teil 2. Wie sich in Europa Parteien und Bewegungen für konservative Familienwerte, gegen Toleranz und Vielfalt und gegen eine progressive Geschlechterpolitik radikalieren, Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung, online: <http://library.fes.de/pdf-files/dialog/11163.pdf>.

Zu russischer Unterstützung, z.B. in Form einer internationalen Konferenz in Moskau 2014:

Schmidt, Friedrich (2014): Moskauer Wertediskussion: Für die Familie und Neurusland, in: *FAZ* 13.09.2014, online: [http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/europa/moskau-fuer-die-familie-und-neurusland-13150391.html?printPagedArticle=true#pageIndex\\_2](http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/europa/moskau-fuer-die-familie-und-neurusland-13150391.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2)

Shekhovtsov, Anton (2014): A rose by any other name: the World Congress of Families in Moscow, 15.09.2014, in: <http://anton-shekhovtsov.blogspot.de/2014/09/a-rose-by-any-other-name-world-congress.html>

Über ein internationales „Gipfeltreffen mit Putins fünfter Kolonne“ in Wien, u.a. mit Front National und FPÖ:

Odehnal, Bernhard (2014): Gipfeltreffen mit Putins fünfter Kolonne. In Wien berieten die Führer der russischen Eurasien-Bewegung mit westeuropäischen Rechtspopulisten, Aristokraten und Unternehmern über die Rettung Europas vor Liberalismus und Schwulenlobby., in: *Tages-Anzeiger*, 03.06.2014, online: <http://www.tagesanzeiger.ch/ueberuns/impressum/Impressum/story/28680087>

Zu Netzwerken der Neuen Rechten zwischen insbesondere Frankreich, Deutschland, und Russland:

Wölk, Volkmar (2016): Kreuzritter für das Abendland. Oder: Lutz Bachmann als Katechon der Apokalypse?, in: Burschel, Friedrich (Hg.): *Durchmarsch von rechts. Völkischer Aufbruch: Rassismus, Rechtspopulismus, rechter Terror*, Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung, 55-67, online: [https://www.rosalux.de/fileadmin/rls\\_uploads/pdfs/Manuskripte/Manuskripte17\\_Durchmarsch\\_von\\_rechts.pdf](https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Manuskripte/Manuskripte17_Durchmarsch_von_rechts.pdf)

sierungsträchtigen Thema Väterrechte – realpolitisch aufgegriffen und integriert worden sind. Genannt sei nur der Europäische Gerichtshof, der in den letzten Jahren wiederholt die rechtliche Position „biologischer Väter“ gestärkt hat. Auch gab es in den letzten Jahren eine symbolische Aufwertung von Väterlichkeit, z.B. durch die Einführung der sogenannten „Vätermonate“ beim Elterngeld, oder durch den Medienhype rund um „Neue Väter“. Zudem ist eine „Männerpolitik“ institutionalisiert worden: 2009 wurde im schwarz-gelben Koalitionsvertrag die Entwicklung einer eigenständigen Jungen- und Männerpolitik vereinbart, und 2010 ein eigenes Referat im Familienministerium eingerichtet. Außerdem wurde das „Bundesforum Männer“ als Dachverband der gleichstellungsorientierten Männerorganisationen gegründet. Dieses Aufgreifen bestimmter männerbezogener Themen (oder das schlichte Sprechen von „Männern“ als spezifischer Zielgruppe) hat dem männerzentrierten Antifeminismus möglicherweise Wind aus den Segeln genommen.

#### 4.2 Gleichstellungspolitik wurde zu Familienpolitik

Eine weitere Entwicklung in der Gleichstellungspolitik könnte zur diskursiven Verschiebung beigetragen haben: Die Verengung von Geschlechterpolitik auf Familienpolitik. Das junge Politikfeld Gleichstellungspolitik, das in den 80ern als Frauenpolitik begonnen hat und sich dann z.B. in Form von Gender Mainstreaming seit Mitte der 90er institutionalisierte, wurde bereits Mitte der 2000er Jahre wieder zurückgeschraubt.<sup>17</sup> Manche sagen sogar, es wurde als eigenständiges Politikfeld wieder abgeschafft, und zu einem Teilbereich von Familienpolitik degradiert, beispielsweise zentriert um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.<sup>18</sup> Familienpolitik verfolgt – bei aller gleichstellungspolitischen Relevanz – letztlich weniger das Ziel Gleichstellung. Dass es auch um ein bevölkerungspolitisches Ziel geht, wird mal offener, mal verdruckster gesagt. Verdruckster beispielsweise im Kontext des „Megathemas“ Demographischer Wandel, oder in einem Gutachten für das Familienministerium von 2003 namens „Nachhaltige Familienpolitik im Interesse einer aktiven Bevölkerungsentwicklung“.<sup>19</sup> Offener benannt wird die bevölkerungspolitische Motivation z.B. vom Vorsitzenden des Familienausschusses des Bundestags (Paul Lehrieder von der CSU): erfolgreiche Familienpolitik bedeutet für ihn die Erhöhung der Geburtenzahl pro Frau.<sup>20</sup> Wenn unter Familienpolitik ein bevölkerungspolitisch motivierter, selektiver Pronatalismus<sup>21</sup> ver-

17 Vgl. Geppert, Jochen/Lewalter, Sandra (2012): Politikfeld Gleichstellung: Institutionalisierungsschritte und Strategien auf Bundesebene, in: Stiegler, Barbara (Hg.): *Erfolgreiche Geschlechterpolitik. Ansprüche – Entwicklungen – Ergebnisse*, Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung 5-17, online: <http://library.fes.de/pdf-files/wiso/08830-20120116.pdf>

18 Vgl. z.B. Auth, Diana/Buchholz, Eva/Janczyk, Stefanie (2010): *Selektive Emanzipation: Analysen zur Gleichstellungs- und Familienpolitik*: Barbara Budrich.

19 Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2003): *Nachhaltige Familienpolitik im Interesse einer aktiven Bevölkerungsentwicklung. Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend*, von Prof. Dr. Bert Rürup und Dipl.-Vw. Sandra Gruescu, Berlin: BMFSFJ, online: [http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/broschuere-nachhaltige-familienpolitik-r\\_C3\\_BCrup.property=pdf.bereich=bmfsfj.sprache=de.rwb=true.pdf](http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/broschuere-nachhaltige-familienpolitik-r_C3_BCrup.property=pdf.bereich=bmfsfj.sprache=de.rwb=true.pdf)

20 Vgl. <http://www.paul-lehrieder.de/aktuelles-von-paul-lehrieder/577-trendwende-bei-der-geburtenrate.html>

21 Bekanntermaßen geht es nicht um einen Pronatalismus für alle, sondern darum, dass – um einen liberalen

standen wird, dürfte dies zum Erstarren eines ebenfalls bevölkerungspolitisch argumentierenden vatermutterkind-Antifeminismus beitragen. Die AfD forderte bekanntermaßen, Familienpolitik müsse Bevölkerungspolitik sein, das müsse man ja wohl noch sagen dürfen. Dieser angebliche Tabubruch ist wie so viele andere faktisch keiner, sondern entspricht einer „konformistischen Rebellion“, die durch die Überaffirmation herrschender Werte gekennzeichnet ist.<sup>22</sup> Bei der Analyse dieser herrschenden Werte hilft vielleicht der Familialismus- oder Familismus-Begriff, ich bin gespannt auf den Vortrag von Gisela Notz später.

### 4.3 Gender Mainstreaming wurde zur untoten Angstfantasie

Eine weitere bemerkenswerte gleichstellungspolitische Entwicklung ist Aufstieg und Fall von Gender Mainstreaming. Ab 1999 wurde Gender Mainstreaming im Rahmen der rot-grünen Verwaltungsmodernisierung als verpflichtende Aufgabe für alle Ministerien verankert. Es gab dann einen ambitionierten Implementierungsprozess, mit Pilotprojekten und entsprechenden Steuerungs- und Unterstützungsgremien. Jedoch verlor sich der Elan des Aufbruchs irgendwann; es gab weniger Unterstützung „von oben“, weniger Aktivitäten, und schließlich war Gender Mainstreaming auf Bundesebene still entschlafen.<sup>23</sup> Mittlerweile gibt es laut einer Vergleichsstudie des Europäischen Gleichstellungsinstituts in der EU genau drei Mitgliedsstaaten, die überhaupt keine Institutionen oder Strukturen zur Umsetzung von Gender Mainstreaming besitzen: Irland, die Slowakei und Deutschland.<sup>24</sup> Wenn wir es ganz einfach zusammenfassen wollen: Auf der bundesdeutschen Ebene ist Gender Mainstreaming tot.

Es ist nun sehr seltsam, dass Gender Mainstreaming als untote Angstfantasie im vater-

---

Minister zu zitieren – nicht „die falschen Leute die Kinder kriegen“. Also nicht eine schlicht „quantitative“ Bevölkerungspolitik (ein Mehr an Geburten, wie der Begriff Pronatalismus suggeriert), sondern eine „qualitative“ Bevölkerungspolitik (ein Mehr an Geburten der „Richtigen“, ein Weniger an Geburten der „Falschen“) – jedenfalls eine Bevölkerungspolitik.

Beispielsweise wurde das Elterngeld als einkommensabhängig ausgestaltet, was klassistisch wirkt. Dieser Effekt wurde 2010 nochmals verschärft durch die Streichung auch des Sockelbetrages von 300 Euro für Eltern, die Hartz IV beziehen – also für jene Familien, das Elterngeld am dringendsten brauchen.

Vgl. zum Aufstieg der bevölkerungspolitischen Familienpolitik:

Lindecke, Christiane (2005): Von der Gleichstellung der Geschlechter zur nachhaltigen Familienpolitik, in: *WSI Mitteilungen*, Heft 8/2005, 473-477, online: [http://www.boeckler.de/wsimit\\_2005\\_08\\_lindecke.pdf](http://www.boeckler.de/wsimit_2005_08_lindecke.pdf) ;

Oder die PROKLA-Hefte mit den Schwerpunkten „Familie und Staat“ (Heft 173, 2013), darin insbesondere die Beiträge von Katharina Hajek und Susanne Schultz, sowie „Bevölkerung – Kritik der Demographie“ (Heft 146, 2007, online: <http://www.prokla.de/wp/wp-content/uploads/2007/Prokla146.pdf>), darin insbesondere die Beiträge von Heike Kahlert und Ulrike Baureithel. Für diesbezügliche Anregungen danke ich Andreas Kemper.

22 Vgl. Weidinger 2009, zitiert nach Hechler, Andreas/Stuve, Olaf (Hg.) (2015): *Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts*, Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, hier: Einleitung S. 21.

23 Vgl. dazu Lewalter, Sandra/Geppert, Jochen/Baer, Susanne (2009): Leitprinzip Gleichstellung? – 10 Jahre Gender Mainstreaming in der deutschen Bundesverwaltung, in: *GENDER*, Heft 1, 124–140.

24 Vgl. Frey, Regina/Scheele, Sebastian (2015): Eine kurze Geschichte der Demontage – Institutionelle Mechanismen im Sinne der Aktionsplattform gibt es in Deutschland nicht mehr in: *FrauenRat*, Heft 1/2015, 24-25, online:

[http://www.gender.de/cms-gender/wp-content/uploads/Institutionelle\\_Mechanismen\\_qu.pdf](http://www.gender.de/cms-gender/wp-content/uploads/Institutionelle_Mechanismen_qu.pdf)

mutterkind-Antifeminismus weiterlebt. Als ein Schauermärchen von einem Grusel-Wesen mit beeindruckenden Zerstörungskräften, dem nur mit rabiatasten Mitteln entgegengetreten werden kann. Wenn die Strategie Gender Mainstreaming ein trojanisches Pferd darstellt, haben wir es jetzt also mit einem trojanischen Zombie-Pferd zu tun, wie ich das an anderer Stelle genannt habe.<sup>25</sup>

Im Zuge des Rückbaus von Gender Mainstreaming sind die Anstrengungen eingestellt worden, Gender Mainstreaming zu kommunizieren oder gegen Angriffe zu verteidigen. Das hat der Hetze 2006 und 2007 nichts mehr entgegengesetzt. Dadurch hat sich eine diskursive Leerstelle um diese Strategie entwickelt, die die Vatermutterkind-Antifeminist\_innen nun mit ihren Grusel-Fantasien füllen können.

Die antifeministische Diskurshoheit über Gender Mainstreaming stellt sich aus dieser Perspektive als Versäumnis politischer Institutionen dar, ihre eigene Gleichstellungspolitik offensiv zu vertreten und öffentlich zu vermitteln.

Dabei dürfte auch die Konsensorientierung auf den „kleinsten gemeinsamen Nenner“ gerade in einer Großen Koalition eine Rolle gespielt haben, die Angst davor, mit klaren politischen Entscheidungen Wähler\_innen am konservativen Rand zu verlieren. Angesichts der nun vorherrschenden antifeministischen Fantasien über staatliche Geschlechterpolitik kann bilanziert werden: Diese Strategie ist offenkundig nicht aufgegangen. Das Schweigen und die konsensorientierte Zurückhaltung hat nicht zu weniger Gegenwind geführt, sondern diesem Gegenwind erst recht Platz gegeben. Damit komme ich zu den Faktoren, die über die Entwicklungen im Bereich der Geschlechterpolitik im engeren Sinne hinausragen.

#### *4.4 Geschlechterpolitik unter postdemokratischen Bedingungen*

Ich möchte versuchen, die aktuelle Lage mithilfe des Postdemokratie-Begriffs anzuschauen. Mit „Postdemokratie“ ist der Zustand gemeint, in dem Politik nicht mehr als Wahl zwischen verschiedenen Möglichkeiten, als Streit um alternative Ziele und Wege besteht, sondern nur noch als Ausführung von angeblichen Sachzwängen unter dem Banner der „Alternativlosigkeit“. Auf diese Art analysiert Bernard Schmid die französischen antifeministischen Mobilisierungen: Da sich die Unterschiede zwischen den großen politischen Lagern verwischt hätten, seien gerade geschlechterpolitische Themen wichtig geworden, weil hier „Werte“ mobilisiert werden könnten.<sup>26</sup>

---

25 Scheele, Sebastian (2015): Das trojanische Zombie-Pferd – Fünf Thesen zu einer diskursiven Verschiebung im organisierten Antifeminismus, in: Burschel, Friedrich (Hg.): *Aufstand der 'Wutbürger' – AfD, Christlicher Fundamentalismus, Pegida und ihre gefährlichen Netzwerke. Dokumentation des Gespächskreises Rechts zu den Treffen in Halle und Rostock*, Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung, 32-46, online: [http://www.rosalux.de/fileadmin/rls\\_uploads/pdfs/rls\\_papers/Papers\\_GK-Rechts.pdf](http://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/rls_papers/Papers_GK-Rechts.pdf)

26 Schmid, Bernard (2014): Contre l'amour? Massenproteste gegen die Homosexuellenehe in Frankreich, in: *Lotta – Antifaschistische Zeitung aus NRW, Rheinland-Pfalz und Hessen*, Heft #57: 'Kampf dem Genderismus' – Antifeminismus als Scharnier zwischen extremer Rechter, Konservatismus und bürgerlichem Mainstream, 20-22.

Damit hätten wir es sozusagen mit einem geschlechterpolitischen Ausagieren einer politischen Gesamtlage zu tun; in der Postdemokratie werden die Geschlechterverhältnisse zum letzten symbolischen Rückzugsort des Konservatismus. Geschlechterpolitik ist dafür offenbar ein besonderes Politikfeld, das auf besondere Art an Identitäten und Emotionen rührt. In dieser Erklärung würden beispielsweise Themen der Moral und insbesondere der Sexualmoral attraktiv in Zeiten, in denen an anderen politischen Fragen nicht gedreht werden kann: „Sex“ geht immer, und „Denkt an die Kinder!“ geht auch immer.

Teil des Postdemokratie-Theorems ist es, dass rechtspopulistische Parteien vom depolitizierenden Regieren per Sachzwang profitieren. Wenn die Herrschenden sagen: „Es gibt keine Alternative“, ist dies eine Steilvorlage für Kräfte, die behaupten, eine „Alternative“ zu sein.

Offenbar ist Antifeminismus besonders geeignet, die sonstigen weltanschaulichen Differenzen innerhalb der angeblich alternativen Gruppierungen zu überdecken, also z.B. zwischen Marktradikalen, völkischen Rassist\_innen, christlichen Fundamentalist\_innen, bis hin zu esoterischen Verschwörungsanhänger\_innen. Das Feindbild "Gender" fungiert hier als argumentative Schnittstelle, als „Scharnier“<sup>27</sup>, als „Kitt“ (Juliane Lang)<sup>28</sup> oder als „symbolischer Klebstoff“ (Eszter Kováts)<sup>29</sup>. Die Diffusität des grandiosen Bedrohungsszenarios „Genderismus“ ist dafür funktional. Etwas einfacher gesagt: Das Feindbild ist einfach zu schön, um es sich von der Realität kaputt machen zu lassen. Eine solche vereinende Funktion über weltanschauliche Differenzen hinweg konnte der männerzentrierte Antifeminismus offenkundig nicht erreichen.

#### *4.5 Die Verbindung zur Konjunktur rassistischer Mobilisierungen*

Eine weitere und letzte politische Entwicklung möchte ich betrachten: die enorme Konjunktur rassistischer Mobilisierungen, die wir seit einigen Jahren und weiterhin gegenwärtig beobachten können. Rassismus tritt offener und aggressiver auf, und zwar in parlamentarischer Politik (die Wahlergebnisse sind bekannt) wie auch außerparlamentarisch, beispielsweise in Form von Pegida – laut Simon Teune die „größte rassistisch grundierte Mobilisierung in der Nachkriegsgeschichte“<sup>30</sup> – oder in Form der nicht abreißenden Kette rassisti-

---

27 Lotta – Antifaschistische Zeitung aus NRW, Rheinland-Pfalz und Hessen (2014): 'Kampf dem Genderismus' – Antifeminismus als Scharnier zwischen extremer Rechter, Konservatismus und bürgerlichem Mainstream, #57, <https://www.lotta-magazin.de/ausgabe/57>

28 Lang, Juliane (2015): Familienpopulismus und Antifeminismus als Kitt zwischen extremer Rechter und ‚Mitte der Gesellschaft,‘ Vortrag auf dem Kongress "Respekt statt Ressentiment" von LSVD und Amadeu Antonio Stiftung, 10. Juni 2015, Berlin, <https://www.lsvd.de/politik/respekt-statt-ressentiment/forum-1.html>

29 Kováts, Eszter/Pöim, Maari (Hg.) (2015): Gender as symbolic glue. The position and role of conservative and far right parties in the anti-gender mobilizations in Europe: Foundation for European Progressive Studies, in Cooperation with the Friedrich-Ebert-Stiftung, online: <http://library.fes.de/pdf-files/bueros/budapest/11382.pdf>

30 Teune, Simon (2015): Kolossale Bühne für die Rassisten von Pegida in: *Süddeutsche Zeitung*, 28.01.2015, online: <http://www.sueddeutsche.de/politik/kritik-an-politik-und-medien-kolossale-buehne-fuer-die-rassisten-von-pegida-1.2322788>

scher Gewaltakte<sup>31</sup> und des Staatsversagens in diesem Kontext.<sup>32</sup> Diese Konjunktur möchte ich auf ihren Zusammenhang zur beschriebenen diskursiven Verschiebung befragen.

Erfahrungsgemäß kommt Antifeminismus selten allein, sondern meist im Paket z.B. mit Rassismus. Das könnte man unterschiedlich herleiten, z.B. sozialpsychologisch, mit dem Syndrom gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, oder einfacher durch die Lektüre von Selbstzeugnisse, sei es in beliebigen einschlägigen Online-Foren oder im Manifest von Anders Breivik. Beide beschriebenen Varianten von Antifeminismus kennen Verbindungen zu rassistischen Argumentationen – aber, und das wäre hier meine These, diese Verbindungen sind unterschiedlicher Art, unterschiedlicher „Breite“. Ich möchte dazu zurückgreifen auf Überlegungen von Esther Lehnert und von Vivien Laumann zur Relevanz der Kategorie Geschlecht in der extremen Rechten.<sup>33</sup> Geschlecht ist dort wichtig auf zwei Ebenen:

31 Vgl. beispielsweise:

„Rechts motivierte Angriffe im Vergleich zu 2014 nahezu verdoppelt, Dramatischer Anstieg rassistischer Gewalt“, Verband der Beratungsstellen für Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt e.V. (VBRG), Pressemitteilung 9.3.2016, <http://verband-brg.de/index.php/48-09-03-2016-pressemittteilung-1747-faelle-politisch-rechts-motivierter-gewalt-in-ostdeutschland-berlin-und-nrw-unabhaengige-opferberatungsprojekte-veroeffentlichen-gemeinsame-statistik-fuer-2015> ;

„Zahl der Anschläge [auf Flüchtlingsunterkünfte] vervierfacht“, <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2016-02/rassismus-gewalt-notunterkuenfte-gefuechtete-rechter-terror/komplettansicht> ;

32 Vgl. z.B. „Versagen der Sicherheitsbehörden, die Regeln des Rechtsstaats gegen all jene durchzusetzen, die ungehemmt gegen Flüchtlinge hetzen und von denen manche zu Gewalt greifen.“, <http://www.taz.de/!5257474/> .

Auch wenn die beschriebene rassistische Konjunktur eine neuere Entwicklung ist, besteht in Bezug auf das Staatsversagen eine größere Kontinuität, die in der aktuellen Situation bloß (einmal mehr) akut wird:

„Die Unterlassungen, das Wegsehen, die Opfer-Täter-Umdeutungen sind nicht die viel genommene Ausnahme, sondern [...] Besorgnis erregende Regel.“, Amadeu Antonio Stiftung (Hg.) (2013): Staatsversagen:

Wie Engagierte gegen Rechtsextremismus im Stich gelassen werden. Ein Report aus Westdeutschland, Berlin: Amadeu Antonio Stiftung, S. 11, online: <http://www.amadeu-antonio-stiftung.de/staatsversagen/>

Bezogen auf das NSU-Netzwerk sind viele Aspekte des Staatsversagens weithin bekannt (vgl. z.B.

<http://www.vsa-verlag.de/nc/detail/artikel/schreddern-spitzeln-staatsversagen/> oder <https://www.nsu-watch.info> ), doch einiges wiederholt sich in weiteren aktuellen Verfahren. So zu den Morden an Luke Hol-

land und Burak Bektaş in Berlin-Neukölln: Die „Initiative für die Aufklärung des Mordes an Burak B.“ beklagt die „Ausblendung möglicher rechter/rassistischer Tatmotive“ (<http://burak.blogsport.de/aufruf/2016-04-01-konsequente-aufklaerung-sieht-anders-aus/>), vgl. auch die Podcast-Serie des rbb-kulturradio

(<http://www.kulturradio.de/content/rbb/kul/programm/feature/podcast/wer-hat-burak-erschossen.html>).

Nicht oft genug erinnert werden kann auch an die unglaubliche Kette skandalösen Behördenverhaltens zum Tod von Oury Jalloh, der weiterhin unaufgeklärt ist, wobei „genug Indizien für Mord“ vorliegen (vgl.

<https://www.jungewelt.de/2016/05-14/016.php> , oder die „Initiative in Gedenken an Oury Jalloh e.V.“,

<https://initiativeouryjalloh.wordpress.com>).

Immer wieder agieren Strafverfolgungsbehörden nach dem Motto – frei nach Martin Kippenberger – „Ich

kann beim besten Willen keinen Rassismus erkennen“ (vgl. z.B. <http://www.taz.de/!5032471/>, oder

<http://www.zeit.de/politik/deutschland/2016-02/rassismus-gewalt-notunterkuenfte-gefuechtete-rechter-terror/komplettansicht>). Zu entsprechenden Reformvorschlägen siehe Migrationsrat Berlin-Brandenburg

e.V. (Hg.) (2014): Rassismus und Justiz, online: [http://www.migrationsrat.de/index.php?option=com\\_content&view=article&id=295:die-erste-broschuere-zum-thema-rassismus-und-justiz&catid=4:pressemittlungen&Itemid=4](http://www.migrationsrat.de/index.php?option=com_content&view=article&id=295:die-erste-broschuere-zum-thema-rassismus-und-justiz&catid=4:pressemittlungen&Itemid=4) .

33 Vgl. Lehnert, Esther (2011): "Gender" und Rechtsextremismusprävention, Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung,

- Zum einen auf der Ebene der Geschlechtsidentität als solcher (Biologisierung und Naturalisierung, Eindeutigkeit von Grenzziehungen, Stabilität der symbolische Ordnung)
- Zum anderen auf der Ebene der Bevölkerungspolitik (Kinderkriegen als Kampfeinsatz in einem rassistischen demographischen Bedrohungsszenario)

Die erste Ebene der Geschlechtsidentität war bereits im männerzentrierten Antifeminismus enthalten (konkret insbesondere biologistische, essentialistische Vorstellungen von Männlichkeit). Dies war aber nur in Teilbereichen mit extrem rechten Männlichkeitsvorstellungen kompatibel: nämlich dort, wo eine heroische, soldatische Männlichkeit propagiert wurde, und weniger dort, wo der Opferstatus von Männern betont wurde und ihre „Identitätskrise“ wegen des Feminismus.

Die Verknüpfungsmöglichkeiten im familienzentrierten Antifeminismus gehen nun darüber hinaus. In ihm sind beide Ebenen enthalten:

- zum einen die Ebene der Geschlechteridentitäten, die naturalisiert und essentialisiert gedacht werden. Und zwar nicht nur bezogen auf den Fall Männlichkeit, sondern ebenso bezogen auf Frauen, gewissermaßen eine Verdopplung der diskursiven Zielgruppe.
- zum anderen ist aber auch die bevölkerungspolitische Ebene enthalten: die Familie wird an die Stärke der Nation oder der „Volksgemeinschaft“ gebunden. Der familienzentrierte Antifeminismus kann hier andocken an die rassistische demographische Panik von „Volkstod“ (Neonazi-Formulierung) oder um „Deutschland schafft sich ab“ (Bestseller-Formulierung eines prominenten SPD-Mitglieds), oder um die „Kultur des Todes“ (christliche Abtreibungsgegner\_innen-Formulierung), oder um die „Keimzelle der Nation“ (wie es Andreas Kemper später zur AfD ausführt).

Die diskursive Verschiebung ist in Bezug auf Rassismus also vielleicht eher eine diskursive Verbreiterung: D.h. der familienzentrierte Antifeminismus ist auf mehr Ebenen an rassistische Logiken anschlussfähig als der männerzentrierte Antifeminismus. Es gibt daher eine stärkere Konvergenz, eine breitere gemeinsame Stoßrichtung. Daher konnte der Aufwind rassistischer Mobilisierungen zur diskursiven Verschiebung im Antifeminismus beitragen.

Es fällt dabei auch auf, wie sehr Geschlecht und Sexualität als Zündstoff in internationalen geopolitischen Konstellationen instrumentalisiert wird. Der vatermutterkind-Antifeminismus ist sozusagen eingebunden in weltpolitische Großwetterlagen: Da geht es nicht mehr – wie noch im männerzentrierten Antifeminismus – bloß um „Scheidungskriege“, sondern um Kriege im viel größeren Maßstab: um Ost-West-Konfrontationen im Sinne des kalten Krieges und um Glaubenskriege im Sinne von Kreuzzügen. Auch hier wieder eine verblüffend

---

online: <http://library.fes.de/pdf-files/do/08478.pdf> ;

Laumann, Vivien (2014): (R)echte Geschlechter? Die Bedeutung von Geschlecht für rechte Ideologien und Lebenswelten, in: Debus, Katharina/Laumann, Vivien (Hg.): *Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht. Vielfalt\_Macht\_Pädagogik* Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung, 19-30, online: <http://www.boeckler.de/5137.htm?produkt=HBS-005817&chunk=1&jahr=>

diffuse, widersprüchliche Feindbildkonstruktion:

- Einerseits wird Feminismus als westliches Dekadenzphänomen bekämpft (mithilfe von Bibel und Putin),
- andererseits wird Feminismus als angeblicher Kernbestandteil westlicher Identität verteidigt (im Sinne des antimuslimischen Rassismus, der über Homonationalismus und Femonationalismus operiert).<sup>34</sup>

Aber auch hier scheint die Widersprüchlichkeit nicht der gemeinsamen Mobilisierung im Weg zu stehen, sondern sie zu beflügeln.

## 5. Fazit

Ich komme zum Schluss. Was sind zusammengefasst die Punkte, die ich heute gern zur Gegner\_innenaufklärung beitragen möchte? Die implizite Frage meines Titels möchte ich gleichzeitig mit Nein und Ja beantworten:

- Nein, es gab keine Entwicklung „vom Antifeminismus zum Antigenderismus“. „GENDERISMUS“ ist ein Kampfbegriff der Gegner\_innen, der auf Angstszenerien, Verzerrungen und Verschwörungstheorien beruht – auch durch die Vorsilbe „Anti-“ wird daraus kein analytisch treffender Begriff. Vielmehr ist auch das, was häufig als „Antigenderismus“ bezeichnet wird, eine Variante von Antifeminismus.
- Gleichzeitig möchte ich antworten: Ja, es gab eine Entwicklung, die wir zur Zeit beobachten können. Diese diskursive Verschiebung würde ich jedoch anders benennen: von einer Art des Antifeminismus zu einer anderen Art des Antifeminismus. Und zwar von einem männerzentrierten Antifeminismus hin zu einem familienzentrierten vatermutterkind-Antifeminismus. Oder von maskulistischem Antifeminismus zu familialistischen Antifeminismus. Ich denke, da ist noch ein wenig gemeinsame Begriffsarbeit nötig.

Die Klarheit, mit der sich diese Verschiebung zeigt, finde ich immer wieder verblüffend, und erschreckend finde ich insbesondere die politische und mediale Stärke, die der vatermutterkind-Antifeminismus im Vergleich zum stets relativ marginal gebliebenen männerzentrierten Antifeminismus erreicht hat.

Ich habe versucht, einige Hintergründe dieser Verschiebung und dieser Stärke aufzuzeigen, insbesondere im Bezug auf geschlechterpolitische Entwicklungen, aber auch bezogen auf Postdemokratie und rassistische Konjunktur. Ich bin sicher, dass es noch weitere oder andere Faktoren gibt, oder auch andere Einschätzungen bezogen auf die genannten Phänomene. Ich bin gespannt auf die Diskussion.

---

<sup>34</sup> Vgl. Çetin, Zülfukar (2016): Homo- und Femonationalismus als Ausdruck der Dominanzkultur – Vom rechten Rand in die Mitte der Gesellschaft, 25.04.2016, in: *Was ist der Streitwert?*, online: <http://streitwert.boellblog.org/2016/04/25/homo-und-femonationalismus-als-ausdruck-der-dominanzkultur-vom-rechten-rand-in-die-mitte-der-gesellschaft/>